



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kaiser Karl V.**

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

**Brandi, Karl**

**München, 1942**

Erwerb Württembergs. Krönung in Aachen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

seinem Lever mit Darreichung des Hemdes. Aber was an praktisch politischen Fragen besprochen wurde, erfuhr soweit wir sehen keine Förderung. Man betäubte das tiefste gegenseitige Mißtrauen mit geräuschvollen Beweisen des Gegenteils.

Wichtiger wurde die Schlußzusammenkunft Heinrichs VIII mit Karl zwischen Gravelingen und Calais. Sie strafte alles Lügen, was soeben noch in nächster Nähe zwischen Heinrich und Franz an Liebesworten ausgetauscht war. Der Sand am Meere hätte erröten müssen. Denn wenn nicht alles täuscht, ist schon hier unverblümt über eine englische Heirat Karls verhandelt worden. Daß Heinrich seinem französischen Freunde im Vertrauen schrieb, die Anregung dazu sei von Karl ausgegangen, von ihm aber unter Hinweis auf die älteren Pflichten seines Neffen zurückgewiesen, macht das Gegenteil erst recht wahrscheinlich. Allerdings gab es auch bei diesem Freundespaar Zweifel an der Ehrlichkeit der Gefühle. Die Engländer witterten bei Chievres noch immer die alte Franzosenfreundschaft; die Niederländer vermuteten, daß doch von dem Goldfelde einiges hängengeblieben sein könnte. War nicht Karls Stellung wirklich noch sehr unsicher? Es gab Leute genug, die mit Übertreibung der ohnehin schlechten Nachrichten aus Spanien nicht kargten. Und was barg der Schoß Italiens? Was Deutschland?

#### Erwerb Württembergs. Krönung in Aachen

Den Hof drückte zunächst die ewige Finanznot. Ganz klar sehen wir noch immer nicht in die Bilanzen des Staatshaushaltes, der trotz Gattinaras Drängen nichts weniger als zentralisiert war. Die Masse der Finanzakten der Regierungen wie der Bankhäuser und aller Reichtum der Buchführungen im einzelnen bringen uns nicht hinweg über den entscheidenden Mangel unserer Überlieferung in bezug auf das laufende Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben. Man bekam oft große Summen von den Banken gegen Verpfändung oder Veräußerung von Kron Gütern, aber der Urquell aller Verlegenheiten blieb, daß man niemals aus aufgespeichertem Vermögen, sondern immer nur auf Kosten der Zukunft lebte, aus immer neuen Verpfändungen von Staatseinnahmen, Domänen und Bergwerken. Das ist leider bei den meisten Staaten aller Zeiten der Fall, aber das unternehmungslustige 16. Jahrhundert, das noch so tief in der Privatwirtschaft steckte, ließ die Spannung zwischen seinen Bedürfnissen

und den viel zu kurzfristigen Anleihen noch als einen ganz persönlichen, auf Ehre und Kredit des Fürsten lastenden Druck empfinden. Von Bankhäusern, Ministern und Kriegsobristen konnten Vermögen gewonnen werden auf Kosten der Staaten. Die Staaten selbst litten Not. Denn die laufenden hohen Einnahmen wurden von den noch höheren Ausgaben dieser kostspieligen Höfe, ihren Reisen und Geschenken offenbar immer wieder sogleich verzehrt.

Während der letzten spanischen und der ersten niederländischen Monate schwebte eine Sache, die das höchst lehrreich veranschaulicht; das war der Erwerb Württembergs.

An und für sich haben gerade in dieser Sache die habsburgischen Kommissare an politischer Einsicht und Tatkraft ihr Meisterstück vollbracht. Aber der Hof hielt scheinbar ebenso stumpf zurück, wie die Innsbrucker Kammer aus Mangel an Geld von vornherein dem ganzen württembergischen Handel abgeneigt gewesen war; die reichen Tiroler Metallgruben waren längst an die Fugger verpfändet. Anders die burgundischen Räte. Schon bald nach den ersten Erfolgen des Schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich, vollends nach dessen verunglücktem Versuch zurückzukehren, legten sie es darauf an, das Land für das Haus Österreich zu gewinnen. Die treibende Kraft war wieder Zevenbergen, der die Hauptberichte selbst diktiert haben muß, da er mehrfach in der eigenen Person spricht. Die Verhandlungen zogen sich hin bis zum 6. Februar 1520, wo der bindende Abschluß mit dem Bunde erfolgte. Erst hatte es sich nur um Ablehnung einer Zerstückelung des Herzogtums durch die Bundesstände gehandelt; dann um Erwerbung des Ganzen gegen Erstattung der Kriegskosten; auch dies im Einvernehmen mit Bayern. Man sprach von 300 bis 400000 Gulden. Aber selbst diese Summe schien dem vom Gelde entblößten Hofe unannehmbar. So wagten die kühnen Räte, von denen Zevenbergen schon bei der Kaiserwahl ein kleines Vermögen zugesetzt hatte, unter Überschreitung ihrer Vollmachten den Erwerb auf eigene Verantwortung; und eben diese Eigenmächtigkeit hat uns ihre überaus wichtigen Begründungen eingetragen — beiläufig die ersten großen Denkschriften der Regierung Karls V in deutscher Sprache und ein sprechendes Beispiel dafür, wie diese gebildeten Räte ihre Höfe und Fürsten mit sich rissen.

Die Schriftstücke sollten beim Kaiser, bei Chievres und bei Margarete die Vorwürfe entkräften, die man den Räten machte. Sie wußten wohl, daß sie hoch gespielt hätten, aber sie seien auch erfüllt von dem gewaltigen Gewinn, den sie der Dynastie zubrachten. Sie wußten auch, daß es Leute gäbe, Fürsten und Herren, die dem Hause Österreich den Erfolg nicht gönnten und deshalb die

Räte tadelten, „es möchte Seiner Majestät ein Krieg und Empörung daraus entstehen, einen Fürsten in Deutschland so von Land und Leuten zu vertreiben“. Indessen, sagten sie, liege Württemberg so günstig zwischen den zerstückten vorderösterreichischen Ländern von Tirol bis zum Breisgau und Sundgau, daß der Gesamtbesitz jetzt erst recht wertvoll werde; daß gerade er mit seinen Mitteln und seiner Menschenkraft dafür bürge, „daß die Fürsten und Stände Ihrer Majestät müßten gehorsam sein, und daß ein Herr von Osterreich stets römischer König und Kaiser sein könne“, wenn er wolle. Hätte man das Land, das drei Millionen wert sei, das man den „Brotkasten der Schweiz“ nenne, fahren lassen und gar die Rückkehr des friedlosen Herzogs geduldet, so würde man statt dessen „einen anderen Herzog von Geldern“ im Lande haben, einen Pensionär von Frankreich, während sich die schutzlosen Stände ihrerseits, wozu sie ohnehin Neigung hätten, ganz „zu den Eidgenossen schlagen würden und nachfolgend das Land Schwaben und der Rheinstrom bis gen Köln (das Land der Städtebünde) zu ihnen kommen und damit zuletzt das ganze deutsche Land all ein Commun sein und alle Oberkeit daraus vertrieben werden“. Deshalb sei auch der Erwerb der Landvogtei Hagenau so wichtig gewesen, da die zehn Reichsstädte sich sonst ebenfalls „zu den Schweizern schlügen; und wie es alsdann mit der Stadt Straßburg stehen würde, ist wohl zu ermessen“.

Die Habsburgischen Räte sahen also die Zeichen der Zeit merkwürdig klar. Sie bauten einen mächtigen Territorialstaat von der Mündung des Rheins bis zur oberen Donau planmäßig aus und stemmten sich zugleich der heraufziehenden demokratischen Flut ganz bewußt entgegen, als hätten sie das Erlebnis der spanischen Comuneros vor Augen gehabt und hellseherisch die kommenden Unruhen der Bauern und der kleinen Städte. Deshalb setzten sie sich auch unbedingt ein für die Verlängerung des Schwäbischen Bundes, in dem sie noch immer sehr richtig eine Stütze so gut des Reiches, wie der habsburgischen Macht sahen. Nebenbei lassen sie uns erkennen, wie sich diese hochadligen und gelehrten Räte eine Regierung und ihre Finanzierung dachten. Man solle einen „geborenen Herrn“ als Statthalter bestellen, einen „Gelehrten als einen Kanzler“, dazu sechs von der Ritterschaft und einige Finanzbeamte für die Renten und Gülten, die man gelegentlich verkaufen könnte, um von dem Erlös alle Lasten zu decken.

Wir sehen nicht, ob es bei Hofe wahre Einsicht oder nur die Billigung des nun einmal Geschehenen war; jedenfalls blieb Württemberg bis auf weiteres habsburgisch mit all den Möglichkeiten dieser Verbindung für eine geradezu hohenstaufische Reichspolitik.

Inzwischen füllte sich der Hof mit Deutschen, die bald neue, sehr viel tiefere Sorgen mitbrachten. Zunächst war alles auf die Krönung bedacht. Auf den 22. Oktober wurde der Einzug in Aachen angeordnet, eine Joyeuse entrée ins Reich.

Es war ein heiterer Herbsttag, an dem die Kurfürsten ihrem Könige vor die Stadt entgegenzogen. Bis dahin waren sie die umvorbenen gnädigen Herren gewesen. Nun kehrte sich das Verhältnis langsam um. Der junge Herr sah zum ersten Male in größerer Zahl die Fürsten des Reiches, das ihm die entscheidenden Aufgaben seines Lebens stellen sollte. Er war in seinen spanischen Lehrjahren wohl herangereift, hatte auch einzelne Proben selbständiger Entschlüsse gegeben; die englischen Zusammenkünfte konnten nicht ohne Eindruck geblieben sein. Von jeher besaß er Haltung, und der undurchdringliche, etwas hochmütige Ausdruck seines Antlitzes erweckte trotz seiner Jugend die Vorstellung eines unnahbaren Gebieters. Dazu kam die eindrucksvolle Pracht seiner Umgebung, kamen Titel und Möglichkeiten, die jeder Phantasie weitesten Spielraum ließen. Schweigend, das Haupt entblößt, nahm er die Huldigung der Kurfürsten entgegen. Durch den Kardinal von Salzburg ließ er antworten.

Der Einzug in die Stadt war von militärischem Gepränge: Reitersäulen, Grafen, Herren, dreihundert Knechte unter Franz von Castelalto, dann Ratsherren von Aachen mit ihren weißen Stäben, der Herzog von Jülich als Nachbar mit vierhundert Reitern, das Gefolge der Kurfürsten, der Hof mit allen seinen Dienern, Pagen und Herolden; sie warfen Münzen unters Volk. Zwischen Hellebardieren die höchsten Würdenträger, spanische Granden, Ritter des Goldenen Vlieses, Fürsten und Kurfürsten in Person. Vor dem Könige der Erbmarschall von Pappenheim mit dem Reichsschwert; der König selbst im Harnisch mit Brokatgewand, schimmernd und reich, sicher und gewandt in der Führung seines lebhaften Pferdes.

Noch am Abend beschwor er die längst, schon am 3. Juli 1519 zu Barcelona vollzogene Wahlkapitulation. Wenn derartige Schriftstücke Regierungen binden können, dann hatten diese deutschen Kurfürsten das ihrige getan, das Reich zu schützen gegen die Gefahren einer Fremdherrschaft. Denn so las man es und so beschwor es nun der Erwählte, daß er die Kurfürsten und Fürsten bei dem Ihrigen handhaben und sie gegen alle Erhebungen der Untertanen, seien es Adel oder gemeines Volk, beschirmen werde; auch gegen alle Bündnisse, unbeschadet ihrer eigenen kurfürstlichen Einung und deren Mitwirkung an der Reichsregierung. Zu Reichs- und Hofämtern wolle Seine Majestät nur geborene Deutsche befördern, in allen Schriften und Reichshandlungen nur die

deutsche oder lateinische Sprache gebrauchen, keinen Reichstag ausschreiben außerhalb der Grenzen des Reiches; auch kein fremdes Kriegsvolk einführen; das Reich nicht mindern, sondern mehrern und Verlorenes zurückbringen.

Nicht nach Erbrecht und durch Geburt von Gott gesetzt, sondern durch Wahl erkoren und gebunden an den Vertrag der Wahlkapitulation trat der König seine Reichsregierung an. Kurfürstenkolleg und Bündniswesen hatten längst auch den Reichstag zu einem Verhandlungshof gemacht, dessen Mehrheit sich der König fügen mußte trotz allen Scheines Seiner Majestät.

Am 23. ganz früh begann das Krönungsfest in dem ehrwürdigen Münster Karls des Großen. Nach den Ordines vergangener Jahrhunderte erfolgten Gelöbniß, Salbung, Einkleidung, Krönung und Inthronisation. Der Gewählte gelobte durch ein oft wiederholtes Volo — „ich will es“ — die Erhaltung des überkommenen Glaubens, den Schuß der Kirche, eine gerechte Regierung, Wahrung der Rechte des Kaisertums, Schuß der Witwen und Waisen, Ergebenheit gegen den Heiligen Vater, den Papst. Der Erzbischof von Köln stellte die herkömmliche Frage an die Gemeinde als Symbol des deutschen Volkes, „ob sie diesem Fürsten und Herrn gehorsam sein wollten nach dem Worte des Apostels“ — und das Volk rief laut und jubelnd sein Fiat, Fiat, Fiat.

Auf die Krönung durch die Hand der Erzbischöfe folgte das Besteigen des Thrones Karls des Großen, Ritterschlag und großes Te Deum laudamus; am Mittag das Krönungsmahl, abends Festbankett auf dem Rathhause, alle diese Feste auch unter Mitwirkung der Erzherzogin Margarete, deren Herz höher schlagen mochte angesichts dieser Befestigung der Macht ihres Hauses. Drei Tage nachher erfolgte die Bekanntgabe der Einwilligung päpstlicher Heiligkeit zur Annahme des Titels eines „erwählten römischen Kaisers“ durch Karl.

#### Deutschland und die Lutherfrage. Reichstag in Worms

Konnte es etwas Größeres und all diesem Würdigeres geben, als daß der junge Kaiser alsbald vor eine Kirchenfrage höchster Ordnung gestellt wurde, die zugleich das Schicksal der Nation in sich begriff? Es war ein Reichstag ausgeschrieben noch für den Winter nach Worms. Neben Verfassungsfragen und der Bewilligung von Mitteln für den Erwerb der Kaiserkrone in Rom mußte dort oder vorher von Reichs wegen auch zu der Frage des Augustinerpaters Martin Luther Stellung genommen werden. Für den Theologen mel-